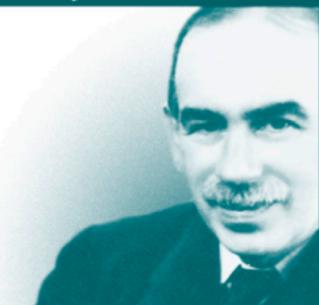


Gerhard Willke

JOHN MAYNARD KEYNES



2., aktualisierte Auflage

campus **STUDIUM**

Inhalt

1	Einleitung	7
2	Keynes' »neue Wirtschaftstheorie«	21
2.1	Von der Klassik zur »New Economics«	21
2.2	Die gesamtwirtschaftliche Perspektive	28
2.3	Die effektive Nachfrage	33
2.4	Der private Konsum	39
2.5	Die Ersparnis	46
2.6	Die privaten Investitionen	50
2.7	Geld, Liquiditätsneigung und Zins	68
2.8	Beschäftigung, Löhne und Produktion	81
2.9	Der Konjunkturzyklus	95
2.10	Wirtschaftspolitische Konsequenzen	100
3	Rezeption und Diskussionsstand	110
3.1	Eine Wirtschaftstheorie verändert die Welt	110
3.2	Das »keynesianische Zeitalter«	114
3.3	Das Scheitern einer Konzeption	123
3.4	Die monetaristische »Gegenrevolution«	130

4	Keynes-Renaissance in der globalen Krise	135
4.1	›Die Rückkehr des Meisters‹ – Keynes wird wieder hoffähig	135
4.2	Das Dilemma expansiver Haushaltspolitik	141
4.3	Die doppelte Herausforderung in der Krise	147
5	Literatur	151
5.1	Eine Auswahl der Schriften von Keynes (chronologisch)	151
5.2	Zitierte Literatur	152
5.3	Kommentierte Literatur	157
	Abkürzungen und Symbole	159
	Verzeichnis der Abbildungen und Übersichten	161
	Glossar	163
	Zeittafel	167

1 Einleitung

»Die Grundgedanken der
Allgemeinen Theorie [...] wurden
als schockierend empfunden.«
(Joan Robinson 1973, S. 134)

Vor dem Hintergrund der **Weltwirtschaftskrise** 1929 bis 1933 und der Massenarbeitslosigkeit der dreißiger Jahre wurde Keynes von der Frage umgetrieben, wie Depression und Unterbeschäftigung erklärt und bekämpft werden könnten. Die Ökonomik seiner Zeit hatte ihm auf diese Frage nur Unsinn anzubieten: von »Löhne runter!« über »Abwarten, wird schon wieder« bis zum Prinzip des ausgeglichenen Staatshaushalts. Die Situation verlangte nach einer neuen, besseren Theorie. Diese sollte vor allem eines bieten: die Grundlage für eine wirkungsvolle Politik zur Steuerung der Wirtschaft und zur Sicherung einer hohen Beschäftigung. Denn anhaltend hohe Arbeitslosigkeit und Unterauslastung der Produktionskapazitäten waren für Keynes zuallererst ein »unerträglicher öffentlicher Skandal der Ressourcenvergeudung« (GT, S. 381).

Insofern ist Keynes' Theorie einerseits: *seine* Zeit in Gedanken gefasst, also Theorie der Depressionszeit. Sie ist andererseits aber auch eine allgemeine Interpretation des Kapitalismus und seiner Funktionsprobleme. In der Depression der dreißiger Jahre zerbrach die Vorstellung von der »besten aller möglichen Welten« – und mit ihr die (klassische) Theorie einer Wirtschaft im Gleichgewicht. Die neue Theorie interpretierte die Welt anders und schuf damit die Basis für eine andere Welt.

Im Vorwort zu seinem Hauptwerk sagt Keynes, dieses Buch dokumentiere auch sein Ringen um die Überwindung eingefahrener Denkformen (GT, S. viii). Tatsächlich riss sein revolutionärer Theorieansatz die damals herrschende Wirtschaftstheorie aus ihrem dogmatischen Schlummer. Keynes entzauberte die »Mystik« ihrer Gleichgewichtsverheißung und zeigte, dass die alte Theorie sich »irreführend und verhängnisvoll« (GT, S. 3) auswirken musste, wenn sie auf eine reale Situation wie die Weltwirtschaftskrise angewendet wurde.

Sein Ziel war es, die Ursachen aufzudecken, die den Wirtschaftsmotor immer wieder blockieren.¹ Theorie hatte für ihn den Zweck, Ansatzpunkte für wirtschaftspolitisches Handeln zu liefern. Die »klassische«² Theorie war dazu nicht in der Lage, ja sie hatte davon abgelenkt und sich als »Hindernis gegen eine realistische Analyse« erwiesen (Sweezy 1946, S. 77). Keynes' leitendes Interesse bestand hingegen darin, Probleme der wirklichen Welt zu lösen und dafür den theoretischen Unterbau auszuarbeiten. Ihm ging es um »praktische Ratschläge« (Schumpeter 1946, S. 54).

Durch sein Studium geprägt, war Keynes zunächst überzeugter Anhänger der klassischen Theorie; immerhin hatte er bei ihren führenden Köpfen – Marshall und Pigou – studiert. Angesichts der sich verschlimmernden Millionen-Arbeitslosigkeit nach 1929 reifte in ihm jedoch die Einsicht, dass die klassischen Rezepte die Fehlentwicklungen nicht korrigieren konnten, im Gegenteil: Das Patentrezept der Klassiker – Lohnsenkungen – führte zu sinkenden Einkommen und schwächte die Konsumnachfrage; bei rückläufiger Nachfrage sind die Unternehmen aber gezwungen, die Produktion weiter zu drosseln und noch mehr Arbeitskräfte zu entlassen. Das konnte wohl nicht die Lösung sein.

In einer über viele Jahre andauernden grandiosen Leistung hat Keynes die theoretischen Grundlagen für eine seiner Überzeugung nach bessere Wirtschaftspolitik geschaffen. Bei Depression und Massenarbeitslosigkeit sollte der Staat nicht (nach Art des *laissez-faire*, siehe Glossar) die Hände in den Schoß legen oder die Situation durch Einschränkung der öffentlichen Ausgaben noch verschlimmern, sondern er sollte steuernd eingreifen und die Gesamtnachfrage stützen. Wie? Durch zusätzliche Staatsausgaben! Und die Finanzierung? Durch Kreditaufnahme: »mit geborgtem Geld« (GT, S. 98). Das war damals verpönt – und ist es heute wieder. Gibt es gleichwohl eine Rechtfertigung dafür?

1 Harrod (1946, S. 85) beschreibt dies als Keynes' »lifelong effort to understand what is wrong with the machine«.

2 Keynes bezeichnet die vor der General Theory gelehrt – vor-Keynes'sche – Ökonomik pauschal als »klassische« Theorie.